

Wieder gibt es Neues im Blicklicht. Seit einiger Zeit geht es an dieser Stelle um Menschen, die in Cottbus etwas auf die Beine stellen. Die ihr Leben und ihre berufliche Selbstständigkeit hier gestalten. Einige haben gerade begonnen, andere vor vielen Jahren. Auch von diesen möchten wir erzählen und ergänzen daher unsere Rubrik „Jung und selbstständig“ mit Berichten unter der Überschrift „Lebens-KUNST“. „KUNST“ ist dabei ganz unmittelbar, jedoch auch im übertragenen Sinne gemeint. Es werden also nicht nur Künstler zu Wort kommen. Das Leben ist oft Kunst genug.

Lebens-KUNST in Cottbus

Keramikwerkstatt Möbert

Auf seinen Blicklicht-Verteilrunden hält Robert immer die Augen offen. Schon mehrere Interviews kamen durch seine Tipps zustande. Auch an der Ecke Tauben- / Marienstraße, in der Keramikwerkstatt legt er unser Magazin aus und machte mich auf den Laden aufmerksam. Vor ein paar Tagen war ich dort und sprach mit Gründerin und Inhaberin Ilona Möbert.



Jens Pittasch: Weißt Du, heute vormittag fiel mir der Titel unserer neuen Rubrik ein, Lebens-KUNST. Und kaum, dass ich hier reinkomme merke ich: Du passt genau dazu.

Ilona Möbert: Meinst Du? Ich als Lebenskünstlerin? Ich hab' doch noch gar nichts erzählt.

JP: Das stimmt, und doch vermittelt der Laden, beziehungsweise vermittelt Deine Kombination aus Laden und Werkstatt gleich ein richtig gutes Gefühl. Es ist stimmig, und das überträgt sich.

I: Oh, Danke. Es ist doch ganz normal, oder nicht?

JP: Vermutlich gerade deshalb, weil es für Dich eben normal und gut so ist. Arbeit mit Leben, Lebens-KUNST. - Schön. - Na lass' uns mal den Lesern erzählen, wie es zu dem kam, was heute hier ist!

I: .. und in Burg.

JP: .. und in Burg? Was ist da?

I: Na da haben wir jetzt auch einen Laden, ganz neu, seit Juli 2007.

JP: Gut, dann also in Cottbus und in Burg. Und wie ging es los? Und wann?

I: Vor 21 Jahren, 1986. Vorher gab es die Idee Bildhauerin zu werden. Ich wusste schon als Kind, dass ich plastisch arbeiten möchte. Ich hatte sogar schon eine Studienzulassung, kam dann aber über dem Ausprobieren plötzlich an MEIN Material, den Ton.

JP: Und hast das Studium dann sausen lassen?

I: Ja, so in etwa. Allerdings musste ich statt dessen einen Beruf lernen. So einfach lostöpfeln oder gar loskünstlern,

das gab es nicht in der DDR.

JP: Ja, ich erinnere mich. Zu welchen Berufsehren wurdest Du also geleitet?

I: Vor Dir sitzt eine Baufacharbeiterin mit Abitur (lacht).

JP: Na immerhin, im Verständnis der Berufsberatung schon fast Töpferin.

I: Genau. Na außer dem Abitur bekam ich dann auch eine Tochter und überlegte, was ich mache. Selbstständigkeit nach heutiger Definition gab es ja garnicht. Gut, da waren Handwerker, und die „richtigen“ Töpfer zählten an sich dazu. Aber wo gab es die schon. Der Weg, der mir einfiel, war viel unmittelbarer und führte über die „Volkskunst“.

JP: Ah, Töpfeln als Kunstgewerbe!

I: Ja, so habe ich das gemacht. Das war irre aufwändig, und alleine verkaufen durfte man auch nicht. Eine Kommission hat jedes Einzelstück als Kunstwerk begutachtet und eingestuft. Genau nur diese Stücke konnte ich dann herstellen, dem staatlichen Handel übergeben und so verkaufen.

JP: Also warst Du dann selbstständige Künstlerin, nicht Handwerkerin. Was ja auch nicht unpraktisch ist. Hier an der Wand hängt aber ein Meisterbrief.

I: Ja, der ist aber erst von 1994. In der DDR lief es bestens ohne. Der Verkauf war überhaupt kein Problem. Ich konnte relativ schnell davon leben. Viel komplizierter war es an Material und Geräte zu kommen. Die Hälfte der Zeit verging mit Organisieren. Wenn ich nur an meinen ersten Brennofen denke.

JP: Das stimmt. Man hat es schon fast vergessen. Das erinnert mich gerade daran, dass ich in einem meiner DDR-Jobs zu 40% Material organisiert habe, zu 30% wurde das dann privat verbaut, 20% waren Pausen und Feiern und 10% blieben für die wenige Arbeit.

I: Als Selbstständige lief das etwas produktiver und machte wesentlich mehr Spaß. Schwierig wurde es, als ich die Möglichkeit bekam, das Haus hier zu kaufen. Das war total runtergekommen und baufällig und stand auf Abriss. Für den Erhalt überstieg das Organisieren von allem Möglichen die Zeit für's Töpfeln denn eine zeitlang sehr.

JP: Nach der Wende dann aber doch der Meister? War das die neue Bürokratie?

I: Teils, teils. Erstmal habe ich mich unendlich gefreut über die Wende: Oh endlich! Jetzt kann ich das alles richtig aufziehen, mit meinem eigenen Laden, mit Produkten, die ich will. Mit meinem Stil und Sortiment. Es war dann ein riesen Glück, dass ich das Haus soweit in Schuss hatte und direkt eröffnen konnte.

JP: Im Unterton hört man ein „Aber“....

I: Ja, denn theoretisch war das auch alles so, doch es kam zunächst ein dicker Knick im Verkauf. Es dauerte ein paar Jahre, bis sich die Leute gefangen hatten und wieder auf einheimische Handarbeit setzten. Zeit genug also für eine „ordentliche“ Handwerksausbildung, richtig mit Gesellenprüfung und Meisterbrief. Das war auch gut so, denn das ganze kaufmännische und rechtliche Wissen bekam ich erst dort.

JP: Inzwischen folgt Dir Deine Tochter auf den Meisterpfaden. Auch mit einer richtigen Handwerksausbildung.

I: Ja, Hanne ist da wohl reingewachsen, und ich freue mich darüber. Erst wollte sie Zahntechnikerin werden, vermutlich war ihr das selbst nicht geheuer, direkt mit der Mutter zu arbeiten. Dann stellte sich aber raus, dass das für ihre Interessen viel zu langweilig war. Und so ist sie jetzt in der Töpfer-Gesellenausbildung. Das ist was ganz Seltenes, da die Töpferei inzwischen kein reiner Handwerksberuf mehr ist.

JP: Hast Du denn nach der Wende nie überlegt, Dein Handwerk und Deine Kunst woanders zu machen. Irgendwohin zu gehen, wo die dicke Kaufkraft sitzt oder wo die Touristen sind? Oder hatte Deine Tochter nicht jetzt die Idee?

I: Für mich gab es nur ganz kurz solche Fragen. Als halt nach der Wende erst einmal nichts mehr lief. Ich kenne ja auch andere Regionen. Man hat sich schon Einiges angeguckt. Im Vergleich ist Cottbus eine gute Wahl. In verschiedener Hinsicht. Und für Hanne kann ich nur insofern sprechen, als sie ganz offenbar hier in ihren, unseren Läden und unserer Werkstatt ihre Zukunft sieht. Denn, wie gesagt, Burg kam ja nun dazu. ***gibt mir einen Flyer***

JP: Oh, ein schönes Spreewald-Haus. Alles renoviert und rekonstruiert?

I: Nein. Alles neu gebaut, aus alten Balken. Das Holz und die Steine stammen aus Horno, das abgerissen wurde, wegen der Kohle. Mein Mann und ich haben eine Scheune abgetragen und in Burg Neues daraus geschaffen - in vier Jahren!

JP: Das sieht toll aus. Das Haus hier auch. Weißt Du, was ich am Anfang über das Wohlfühlen beim Reinkommen gesagt habe. Das fängt außen bei beiden Häusern an.

I: Danke. Es hat auch wirklich alles eine Art eigene Handschrift. Ich möchte, dass diese sich in jedem Produkt fortsetzt. Daher ist es auch vom Gefühl her Kunst, für deren Ausführung man handwerkliches Können braucht. Aber nicht Handwerk als reine Töpferei-Produktion.

Man sieht zum Beispiel auch an diesen Sachen hier (zeigt auf einige Stücke), dass ein zusätzlicher Stil einfließt. Das sind Arbeiten meiner Tochter.

JP: Ja, also außer einer Weiterführung der Arbeit auch eine Weiterentwicklung und Bereicherung, das ist schön. Geradezu ideal. - Ich wünsche Euch, dass sich die Dinge genau in diesem Sinne für Euch und durch Euch entwickeln. Danke für diesen Auftakt unserer Lebens-KUNST Reihe.

- Jens Pittasch -

P.S.: Wenn Ihr Euch in dieser Rubrik, Lebens-KUNST, im Sinne dieses Interviews, wiederfindet, oder jemanden kennt, von dem Ihr meint, wir sollten ihn porträtieren, dann immer her mit Euren Tipps!

INFORMATIONEN + KONTAKT:

Keramik Möbert

Taubenstr. 24

03046 Cottbus

Telefon: 0355 23116

<http://www.keramik-moebert.de>

Öffnungszeiten Nov - Dez

Montag - Freitag:

9.00-12.00 Uhr

14.00-18.00 Uhr

Samstag:

10.00-12.00 Uhr

Töpferstübchen

Kurparkstraße 17

Burg/Spreewald

wieder geöffnet im Frühjahr